

Bücher

Prinzessin Ivana



kidswest.ch ist ein seit 2006 fortlaufender Kunstprozess, der sich an der Schnittstelle zwischen

Kunstschaffen, Sozial-, Integrations- und Gesellschaftspolitik bewegt. Die Werkstätten sind für alle 5–17-jährigen Kinder und Jugendlichen in Bern West unentgeltlich zugänglich. Im Sommer 2015 fragte Projektleiterin Meris Schüpbach den Schriftsteller Lukas Hartmann an, ob er mit «ihren» Kindern eine Geschichte improvisieren würde. Das war der Anfang von »Die Abenteuer der Prinzessin Ivana«. Entstanden ist ein wunderschönes Kinderbuch sowohl für Kinder als auch für Erwachsene. Es erzählt von Entführung, Soldaten, Räubern und Monstern, aber auch von Rettung, Treue, Erlösung und Heirat. Es beinhaltet die einfache Kinderbuchebeine, aber es macht zusätzlich Mut, mit Kindern zu gestalten, zu philosophieren, zu erleben ... Es müssen nicht immer alle dieselbe Sprache sprechen, damit etwas Tolles entstehen kann.

Lukas Hartmann; Meris Schüpbach: *Die Abenteuer der Prinzessin Ivana*. Erfunden und gezeichnet von den Kindern des Projekts Kidswest. Stämpfli, 2017. ISBN 978-3-7272-7928-7. CHF 24.–.

Feedback in der Hochschullehre



Die Lehre verbessern durch den gezielten Einsatz von Feedback! Unterrichten bedeutet, Wege zu finden, die helfen, das Potenzial von jedem Einzelnen zum Erlblühen zu bringen. Feedback in verschiedensten Formen ist ein zentraler Grundstein dazu. Dieses praxisorientierte Buch setzt sich eingehend mit der Schlüsselkompetenz «Feedback» auseinander. Es gibt Impulse, die vom gezielten Einsatz von Feedback überzeugen, und bietet viele Werkzeuge, die den Transfer von der Theorie in die Praxis unterstützen. Beispiele aus dem Unterricht machen den Text erlebbar. Das Buch ist für den Unterricht auf Hochschulstufe und für die Erwachsenenbildung geeignet. «Feedback in der Lehre» ist eine Aufforderung, sich ins Feld des Feedbacks zu begeben, zu experimentieren und neue Blickwinkel einzunehmen.

Nora Dainton: *Feedback in der Hochschullehre*. Haupt Verlag, 2017. ISBN 978-3-8252-4891-8. CHF 29.90.

Sharing Economy: Teilen und Teilhaben



Vom Dorbackofen zur digitalen Plattform

Sharing Economy kann mit Wirtschaft des Teilens übersetzt werden. Gemeint sind neue und wiederentdeckte Formen des Teilens und Tauschens – von Wohnraum, Autos, Werkzeugen, Nahrungsmitteln und vielem mehr. Es geht dabei um eine neue Art, wie wir wirtschaften, und weniger darum, was wir besitzen, konsumieren oder erledigen lassen. Häufig wird der Austausch durch digitale Plattformen erleichtert. Einige davon sind profitorientiert, andere gemeinnützig. Von der dank Internet riesigen Auswahl und der leichten Auffindbarkeit profitieren AnbieterInnen und BezügerInnen gleichermaßen.

Wer nimmt teil?

Jeder Mensch hat Zugang zu irgendeiner Form von Sharing Economy (on- oder offline). Aber für manche sind die Hürden schwieriger zu meistern. Es braucht einiges an Vertrautheit mit dem Internet, etwas Organisationstalent und/oder eine gewisse Kontaktfreudigkeit, um sich die gewünschten Dinge beschaffen zu können.

Meist wird Sharing Economy mit der jungen Generation in Verbindung gebracht. Dabei ist es eher ein Wiederentdecken von etwas, das die Menschen schon immer getan haben. Gerade die älteren Generationen, die vor den konsumfreudigen 50er-Jahren aufgewachsen sind, sind noch vertraut damit. Sie kennen noch den Dorbackofen, die gemeinsame Tiefgefrieranlage oder das Waschhüli.

Ökonomische, ökologische und soziale Vorteile

Am häufigsten als Vorteil genannt werden die geringeren Kosten. Bei materiellem Austausch rührt das daher, dass viele bezahlen statt nur eine Person. In Befragungen werden die Argumente «günstiger» und «ökologischer» fast gleich häu-

fig genannt. Laut einer Umfrage (2017) von www.peer-sharing.de stimmen je zwei Drittel beiden Argumenten zu. Nicht zuletzt kann durch den Austausch auch ein soziales Netz gewoben werden. Da also die Kriterien der Nachhaltigkeit erfüllt sind, erstaunt es nicht, dass Umweltfachstellen sich mit Sharing Economy befassen. Diejenigen der Zentralschweiz haben die Kampagne «E chline Schritt» lanciert. Das Jahresmotto von 2018 («Teile») hat direkt, die von 2017 und 2019 («Sorg ha» resp. »Flicke») indirekt mit der Sharing Economy zu tun. Vergeudung zu vermeiden, gehört zur Philosophie der Sharing Economy.

Und die Nachteile?

Auf die oben erwähnten Vorteile soll in den künftigen Ausgaben noch vertieft eingegangen werden. Nicht verschwiegen werden sollen die negativen Konsequenzen. In den letzten Jahren wurden diese immer mehr in Öffentlichkeit und Politik diskutiert, zum Beispiel die Auswirkung von Airbnb auf den Wohnungsmarkt (siehe Rubrik Dezember 2017).

Auch wenn unsicher ist, wohin die Reise geht: Sicher ist, dass Sharing Economy längerfristig wesentlich mehr verändert als das was wir besitzen – nämlich wie wir leben, wie wir uns fortbewegen, wie wir lernen, wie wir arbeiten, wie wir produzieren, wie wir uns finanzieren und vieles mehr.

Nicole Baur

www.e-chline-schritt.ch

In der nächsten Ausgabe: Restessbar Schweiz



Zwischen Sehen und Nicht-Sehen



Im Alltag wird die Frage, was oder wie ein anderer Mensch sieht, üblicherweise kaum gestellt. Wird das Sehen des anderen doch zur Frage, dann wird schnell deutlich, dass die Annäherung an die

fremde Sehsituation zu einer herausfordernden Aufgabe wird. In einem hermeneutischen Forschungsprozess wird das breite Spektrum von visuellen Wahrnehmungssituationen bei Sehbeeinträchtigung im Alter typologisch rekonstruiert. Dabei wird deutlich, dass mit jeder Wahrnehmungssituation auch spezifische soziale Erfahrungen korrespondieren. Beim Vergleich der rekonstruierten Falltypen steht zunächst die Analyse des Zusammenspiels von Wahrnehmung, Bewegung und Seherinnerung im Vordergrund, an die eine Analyse der Strukturen der wech-

selseitigen Konstitution von Wahrnehmungserfahrung und sozialer Erfahrung anschliesst.

Carsten Bender; Marion Schnurnberger: *Zwischen Sehen und Nicht-Sehen. Eine wahrnehmungs- und lebensweltanalytische Ethnographie zur Situation von Menschen mit Sehbeeinträchtigung im Alter*. Beltz Juventa, 2018. ISBN 978-3-7799-3745-6. CHF 43.90.

Wahrnehmung der eigenen Prekarität



Andrea Hense entwickelt ein theoretisches Modell zur sozialen Erklärung subjektiver Ungleichheitswahrnehmungen, das eine theoriegeleitete Hypothesengenerierung anleitet und empirisch prüfbar ist. Ihr PFH-Modell kombiniert Lindenbergs Theorie sozialer Produktionsfunktionen mit Bourdieus Feld- und Habitusstheorie und ergänzt ressourcen-